

Vorwort und einführende Betrachtungen

Unsere Gegenwart ist von einer großen Dynamik gesellschaftlicher Entwicklungen und technischer Innovationen gekennzeichnet, die einen steten Anpassungsdruck auf bisher akzeptierte und geläufige Verfahrensweisen, Vorstellungen und Lebensentwürfe ausüben. Für Hans Jonas ist diese Dynamik geradezu die »Signatur der Moderne«. Als immanente Eigenschaft unserer Epoche wird sie somit zu unserem Schicksal.¹

Ausgelöst wurde diese Dynamik mit Beginn der Neuzeit durch die Emanzipation der Menschen seit der Renaissance² und die damit verbundene Entwicklung der Naturwissenschaften, die im Einklang mit technischen Innovationen das Leben der Menschen in den letzten fünf Jahrhunderten revolutioniert hat. Der Erfolg dieser Verfahrensweise hat dazu geführt, dass die spezifischen Methoden der Naturwissenschaft, nämlich Reduktion der Komplexität und Abstraktion des Anschaulichen auf weite Teile der Geistes-, Sozial- und Lebenswissenschaften ausgestrahlt haben, wodurch den Wissenschaften trotz ihres immanenten Interpretationshorizonts immer mehr die Deutungshoheit über komplexe Erfahrungen und Zusammenhänge zugeschrieben worden ist. Insbesondere die Theologie mit ihrem transzendenten Fundament sieht sich daher zunehmend einer besonderen Herausforderung ausgesetzt.

Grundlage der Naturwissenschaften ist die »Präparation der Welt als Bild«, das mit Naturgesetzen befragt werden kann (Experiment) und ihre Antworten (Messungen) interpretationsfähig macht. Dieses Bild ist nicht mit der alltäglichen individuellen Anschauung identisch, seine Konstruktion muss aber allgemeinen methodischen Prinzipien gehorchen, die sowohl eine Wiederholbarkeit als auch eine Verständigung unter Individuen ermöglichen.

¹ Jonas 1987, S. 216.

² Vgl. Pico della Mirandola 1990, S. 7.

Die Ausweitung wissenschaftlicher Studien auf immer komplexere Bereiche der Natur und des Lebens stellt diese Bildpräparation der Welt als ein Gegenüber des Menschen mehr und mehr in Frage. Und der Mensch erkennt zunehmend seine Rolle als maßgeblicher Akteur im großen Spiel des Lebens und in der Erkenntnis der Wirklichkeit³. Eine willkürliche Aufteilung der Natur in voneinander unabhängige isolierte Teilbereiche wird immer fragwürdiger und für die Erhaltung künftiger Lebensgrundlagen auf unserem Planeten unverantwortlich. Gleiches gilt auch für den Zusammenhalt von gesellschaftlichen Zivilisationen, die im Grunde den Schutz der Menschenwürde, aber auch die mühsam erkämpften Rechte und ganz allgemein ein friedliches Zusammenleben zu gewährleisten haben.

Ein anschauliches Bild dieses Sachverhaltes ist auf dem Einband dieses Bandes dargestellt, entdeckt von Kathrin Pötschick im Gelände des Klosters Drübeck, dem gewöhnlichen Tagungsort der Evangelischen Forschungsakademie zu Pfingsten. Die Verästelung des Gewächses zeigt sich entlang der Mauer von unten nach oben immer verschlungener und unentwirrbarer. Dies weist auf die Erfahrung der Unverfügbarkeit von Phänomenen hin, die zu uns in einer unberechenbaren Beziehung stehen. Der Soziologe Hartmut Rosa hat dafür den Begriff der »Resonanz« eingeführt, der sich dann einstellen kann, wenn wir uns auf Unkontrollierbares einlassen.⁴

Es kommt also auf das »... und ...« an, wenn wir der Fülle der Erscheinungen und Beziehungen in der uns umgebenden Welt nachgehen wollen. Zu »Erkenntnis *und* Glaube« hat sich die Evangelische Forschungsakademie nicht nur als Titel der von ihr seit 1950 herausgegebenen Reihe bekannt, sondern sich bemüht, diesen weiten Horizont in ihren bisher 147 Tagungen im Blick zu behalten. Sie hat versucht, Immanenz *und* Transzendenz gleichermaßen wahrzunehmen und fühlte sich darin auch in der alten kirchlichen Tradition von *ora et labora* bzw. *vita activa und vita passiva* beheimatet.

³ Vgl. Cornelis Anthonie van Peursen (1920–1996), S. 2 in diesem Band.

⁴ Rosa 2016; ders. 2020.

Jeder Programmierer von heute immer wichtiger werdenden Algorithmen kennt die Bedeutung von AND- und OR-Verknüpfungen, die den Handlungsraum nachfolgender Ereignisse bestimmen. Während AND-Verknüpfungen das Zutreffen *aller* miteinander zu verknüpfenden Bedingungen erfordern, reicht bei OR-Verknüpfungen schon das Zutreffen *einer* Bedingung aus. Die Corona-Pandemie und die Reaktionen darauf, aber auch die Erfahrungen des immer deutlicher werdenden Klimawandels decken auf, wie stark wir einer AND-Welt verhaftet sind. Die Komplexität der zu lösenden Aufgaben scheint so überwältigend zu sein, dass die Menschen je nach Mentalitätslage zwischen emotionalem Aktivismus und apokalyptischer Resignation schwanken – eine Reaktion, die aus der Geschichte gut bekannt ist. Zwei interessante Haltungen, die jede für sich auf den ersten Blick paradoxe Antworten widerspiegeln, sind bereits von evangelischer und katholischer Seite aus dem 16. Jahrhundert überliefert. So hat Martin Luther auf die beiden Aspekte der Freiheit eines Christenmenschen hingewiesen:

»Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.«

Den Widerspruch in Worten erkennt Luther natürlich, löst ihn aber durch die Zwei-Naturen-Lehre (AND-Verknüpfung von geistlicher *und* leiblicher Natur) auf:

»Um diese beiden widersprüchlichen Redeweisen von der Freiheit und der Dienstbarkeit zu verstehen, müssen wir daran denken, dass ein jeder Christenmensch von zweierlei Natur ist, von geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerer Mensch genannt, nach Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerer Mensch genannt. Wegen dieses Unterschiedes werden in der Schrift Sätze gesagt, die sich strikt widersprechen, so wie ich jetzt von Freiheit und Dienstbarkeit gesprochen habe.«⁵

⁵ Luther 1520. <https://www.luther2017.de/martin-luther/texte-quellen/lutherschrift-von-der-freiheit-eines-christenmenschen/index.html>

Eine ähnliche, in sich offenbar widersprüchliche Formulierung des christlichen Wirkens in der Welt geht auf den Gründer des Jesuitenordens Ignatius von Loyola zurück:

»Vertraue so auf Gott, als ob der Erfolg der Dinge ganz von dir, nicht von Gott abhänge;
wende dennoch dabei alle Mühe so zu, als ob du nichts,
Gott allein alles tun werde.«⁶

Auch hier wieder eine AND-Verknüpfung im Verhältnis des Menschen zu Gott aus einer Haltung, die in der Tiefe auf Demut gründet und sich ganz der Gnade Gottes anvertraut.

Rüdiger Lux mahnt am Ende seines Beitrags in diesem Tagungsband dazu, »das Wörtchen *und* ernst zu nehmen«, was etwas ungewöhnlich zum Haupttitel dieses Buches geführt hat. Sein Beitrag widmet sich der Bedeutung des »Leipziger Nachtgesprächs« vom 7. Juli 1913 zwischen den jungen, aus dem Judentum stammenden und teilweise aus unterschiedlichen Gründen zum Christentum konvertierten jungen Akademikern *Franz Rosenzweig*, *Rudolf Ehrenberg* und *Eugen Rosenstock (-Huessy)*, das Lux als eines der »bedeutendsten und folgenreichsten Religionsgespräche des frühen 20. Jh.« zwischen Juden- *und* Christentum einstuft. Es initiiert in dem zur Taufe willigen Franz Rosenzweig ein Nachdenken über seine jüdischen Wurzeln, die in ihm wider Erwarten einen »bekennenden jüdischen Denker« reifen lassen und er die Christen, somit Kirche und Theologie nötigt, »einen neuen Standpunkt in ihrer Haltung zum Judentum zu finden«, die eine Judenmission praktisch ausschließt. Beide Religionen haben trotz unterschiedlicher Aufgaben die »Offenbarung der Welt als Schöpfung ... denkerisch in der Welt zu verantworten«, indem sie »Himmel *und* Erde, Schöpfer *und* Geschöpf, Gott *und* Mensch, Offenbarung *und* Vernunft, Glaube *und* Wissen« jeweils in Beziehung setzen.

⁶ Ignatius von Loyola, zit. von Ottmar Edenhofer (Mitglied des Jesuitenordens von 1987 bis 1994) in *zeitzeichen* Heft 2 (2022), S. 43.
Vgl. auch <https://1000-zitate.de/autor/Ignatius+von+Loyola/>

Auf Wissenschaftler und ihre geistvollen Nebenbeschäftigungen geht Hermann Michael Niemann in seinem Beitrag ein. Akademische Kränzchen und gar Professorenromane waren im 19. Jahrhundert häufig anzutreffen. Hier widmet er sich aber zwei Cousins mit dem gleichen Namen Hans Lietzmann, und zwar dem Kirchengeschichtler und Neutestamentler sowie dem Künstler. Obwohl beide miteinander kommunizierten, ist ein direkter gedanklicher Austausch, der sich in ihren Werken widerspiegelte, nicht nachweisbar. So betätigte sich der Theologe Hans auch im Malen von Aquarellen und der Maler Hans veröffentlichte 30 Aquarelle mit kommentierenden und sehr persönlichen Texten bei der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft, ein Beispiel des „sehr persönlichen Engagements eines Malers als Künstler *und* Christ ...[in der] Auslegung der Bibel«.

»Das Heute lebt vom Gestern, das über die Gegenwart in die Zukunft weist.« Diese These stellt Rainer Rausch seinen Ausführungen über das Zustandekommen eines »historischen Kompromisses« zur Neuordnung des Verhältnisses von Staat und Kirche zwischen ursprünglich divergierenden Zielvorstellungen in der Weimarer Reichsverfassung von 1919 zugrunde. Mit der Übernahme in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland von 1949 wirkt er bis heute. Und mit dem Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche bei gleichzeitig garantierter Wahrung des kirchlichen Selbstbestimmungsrechts wird eine Ausgleichsordnung verfassungsrechtlich begründet, die in die Zukunft wirkt. Diese Verknüpfung von Vergangenheit *und* Gegenwart *und* Zukunft ist ein Grundelement unseres Leben. Es wird zu einem gelingenden, wenn es nach Möglichkeit im Denken vollzogen wird und den Aspekt von Gesetz *und* Evangelium einbezieht.

Die aktuelle Corona-Pandemie stellt mit den daraus folgenden, das Grundrecht auf Schutz des Lebens sichernden Einschränkungen seitens des Staates einen Praxistest sowohl für das Grundrecht auf Religionsfreiheit als auch für die Wahrung des kirchlichen Selbstbestimmungsrechts dar. Hieraus waren gleichermaßen Staat *und* Kirche herausgefordert, worauf einerseits der Staat mit weitrei-

chenden Einschränkungen der Religionsfreiheit *und* andererseits die Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften mit dem freiwilligen Verzicht von Gottesdiensten und Zusammenkünften reagierten. Das daraus resultierende Konfliktpotenzial haben Studenten der Universitäten Potsdam und Rostock im Rahmen eines Seminars zu *Corona und Religionsfreiheit* aus juristischer *und* theologischer Perspektive analysiert. Der Beitrag von Tim Reiter stellt zunächst die verfassungsrechtlichen Kompetenzen und Pflichten des gegenüber den Kirchen zur Neutralität verpflichteten Staates dar und gibt einen historischen Abriss staatlicher und kirchlicher Maßnahmen und Entscheidungen zwischen März und November 2020 wieder, analysiert danach die Erläuterungen kirchenleitender Stellen auf konkrete Fragen des Seminars und erläutert schließlich deren rechtliche Bewertungen.

Die gegenwärtige Pandemie hat den Blick auf den Umgang mit Seuchen *und* Krankheiten auf frühere Zeiten gelenkt, in denen noch kein Umgang mit den heutigen wissenschaftlichen Methoden zur Verfügung stand. Doch manche damals eingeführte Maßnahmen wie die Quarantäne haben sich bis heute erhalten. Gerlinde Strohmaier-Wiederanders zeigt auf, wie man im Mittelalter unterschiedlich auf ansteckende Seuchen und Krankheiten reagierte. Während man die pandemisch in Schüben auftretende Pest als Strafe Gottes («Schwarzer Tod») verstand, der man religiös mit Bußprozessionen begegnete, für die man aber auch Schuldige ausmachte *und* bestrafte, galt den permanent an Aussatz Erkrankten («Gute Leute») die Fürsorge in isolierten Einrichtungen.

Auf den Umgang mit Unkenntnis in der mathematischen Prozess-Optimierung geht der Beitrag von Sabine Büttner ein. Wie ist mit Informationen umzugehen, die einer Unsicherheit unterliegen, weil sie entweder am Anfang nicht zur Verfügung stehen oder sich im Laufe des Prozesses verändern? Hier setzt die Online-Optimierung ein, die einen gewissen Anteil an Unkenntnis eigentlich notwendiger Informationen inkludiert *und* eine Problemlösung anbietet, deren Qualität freilich erst im Nachhinein bewertet werden kann.

Herbert Spindler wagt den weitesten Blick in die Komplexität seines Gegenstandes, indem er den Menschen als Passagier in das »Raumschiff Erde« verlegt, das ihm einerseits Heimat und Lebensgrundlage bietet, andererseits mit ihm aber auch im Weltall die Sonne umkreist. Hier fühlte er sich seit Anbeginn eingebettet in einer unerschöpflich scheinenden Umwelt, bis ihm die Grenzen seiner existentiellen Grundlagen bewusst wurden, er also gezwungenermaßen vom (blinden) Passagier zum verantwortungsvollen Besatzungsmitglied avancierte. Dieser Rollenwechsel verlangt eine breite öffentliche Diskussion über das künftige Verhalten aller Reisenden im Raumschiff, wobei die wichtigen Themen nicht isoliert voneinander erfasst werden dürfen, also das »und«, auch in seiner mehrfachen Ausführung und unter Einschluss der weltgeschichtlichen Entwicklung, eine zentrale und dirigierende Rolle einnimmt.

Schließlich deckt die Andacht, die Rainer Rausch anlässlich der Tagung über »Künstliche Intelligenz« im Januar 2021 gehalten hat, den Zusammenhang der fünf Freiheitsaspekte aus Gal. 5,1 mit den zu erwartenden digitalen Innovationen auf, die immer in ihrer Wirkung auf die Menschen kritisch durchleuchtet werden müssen.

Zum Schluss sei der Dank an die Druckerei und Verlagsgesellschaft Gustav Winter in Herrnhut ausgesprochen, die diesen umfangreichen Band wiederum in der gewohnten Qualität so sorgfältig ausgeführt hat.

Halle (Saale), im Februar 2022

Christian Ammer

Literatur

Jonas, Hans (1987): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, 7. Aufl., Frankfurt am Main.

Pico della Mirandola, Giovanni (1990): Über die Würde des Menschen, Lateinisch-Deutsch, Hamburg.

Rosa, Hartmut (2016): Resonanz, Berlin 2016.

Rosa, Hartmut (2020): Unverfügbarkeit, 6. Aufl. Wien Salzburg.